

einfach unverschämt zuversichtlich

**T V Z**



Monika Egger, Jacqueline Sonogo Mettner (Hg.)

**einfach  
unverschämt  
zuversichtlich**

**FAMA – 30 Jahre feministische Theologie**

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz sowie der Reformationsstiftung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung der Fotografie einer Skulptur von Margot Güttinger

Druck

Rosch-Buch GmbH, Schefflitz

ISBN 978-3-290-17752-2

© 2014 Theologischer Verlag Zürich

[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Die mit Tränen säen – mit Jubel werden  
sie ernten.

Da gehen sie, sie gehen und weinen  
und tragen den Beutel zum Säen.

Da kommen sie, sie kommen mit Jubel  
und tragen ihre Garben.

● Psalm 126,5.6



# Inhalt

einfach unverschämt zuversichtlich Jacqueline Sonego Mettner und Moni Egger.....	11
30 Jahre FAMA Silvia Strahm Bernet und Doris Strahm.....	13

## **Leidenschaft für das Leben Erkundungen zu Spiritualität**

<b>Fragiler Ball deiner Liebe. Tango mit Gott</b> Moni Egger.....	19
<b>«Sei du dein und ich werde dein sein». Zur Spiritualität des Coming-out</b> Antoinette Brem.....	21
<b>Spiritualitätsboom ohne Erotik</b> Vreni Schneider Biber.....	25
<b>Gott ist immer Gott</b> Isabelle My Hanh Derungs.....	28
<b>Nahrung aus der «Quelle des Lebens».</b> <b>Erinnerungen an eine Kindheit in der Türkei</b> Esen Leyla Esendal.....	32

## **Die leere Kammer oder das, was unser Leben offen hält Zur Frage nach Gott**

<b>Eigentlich</b> Dorothee Dieterich.....	39
<b>Gott</b> Li Hangartner.....	42
<b>... aber ich glaube daran</b> Doris Strahm.....	44
<b>Gott Gewicht geben</b> Magdalene L. Frettlöh.....	48
<b>Beziehungsweise</b> Gisela Matthiae.....	52
<b>SternMenschen</b> Jacqueline Sonego Mettner.....	57

## **Der wundeste Punkt im Christentum**

### **Kreuz und Christologie**

Weihnachtsgedanken angesichts meines Kindes	
Silvia Strahm Bernet .....	63
Der springende Punkt: Die Göttlichkeit Jesu	
Doris Strahm .....	66
Die Gekreuzigte	
Ursula Vock .....	68
Der Beihilfe beschuldigt. Kreuzestheologie auf der Anklagebank	
Regula Strobel .....	72
Die Wehenschmerzen Jesu	
Tania Oldenhage .....	77
Der Ausgezogene	
Ulrike Büchs .....	81

## **Funken schlagen aus dem alten Felsen**

### **Die Heilige Schrift**

Öl lässt sich nicht teilen. Das Gleichnis von den zehn jungen Frauen (Mt 25,1–12)	
Karin Klemm .....	89
Gegen den Strom zur Quelle hin	
Ruth Wirz .....	90
«Ich will dich vor allen entblößen!». Eine abstossende Bibelstelle	
Christine Stark .....	94
Mit der Tora ringen, bis sie Antwort gibt.	
Eine jüdisch-feministische Hermeneutik der Heiligen Schriften	
Marianne Wallach-Faller .....	97
Schlafende Väter beißen nicht.	
Noah, Lot und ihre Kinder (Gen 9,18–29 und Gen 19,30–38)	
Moni Egger .....	101
Brot, nicht Steine	
Regula Strobel .....	104
Frau Lot, «schnür deinen Schuh»	
Brigit Keller .....	107



## **fragile**

### **Brüche und Hoffnungen**

#### Gottes Schmerz teilen

Dorothee Sölle ..... 115

#### Meggy geht zurück in den Kongo

Mirjam Neidhart ..... 120

#### Ganz brüchig

Jacqueline Sonogo Mettner ..... 124

#### Abschied von der Perfektion.

#### Zur gegenwärtigen Bedeutung von Rechtfertigungstheologie

Helga Kuhlmann ..... 129

#### Gotteskindschaft. Liebe macht bedürftig, aber nicht unerwachsen

Li Hangartner ..... 135

#### Das ganze Leben – vor und nach dem Tod

Jacqueline Sonogo Mettner ..... 137

## **«Damit es anders anfängt zwischen uns allen» (Hilde Domin)**

### **Feministische Landung in Alltag und Politik**

#### C. B. – eine Heldin entsteht

Barbara Seiler ..... 147

#### Nachdenkliche Marktgängerin.

#### Überlegungen zum bedingungslosen Grundeinkommen

Béatrice Bowald ..... 151

#### Gerecht sorgen. Zur Fürsorge als Schlüsselbegriff feministischer Ethik

Christa Schnabl ..... 154

#### Das Intime in der Pflege

Anna Gogl ..... 157

#### Feministisches zum Ultraschall

Tania Oldenhage ..... 162

## **Stoff**

### **Verwobene Identität**

#### Der Aufstand der Locken

Emel Zeynelabidin ..... 169

#### Im Verborgenen werden wir bekleidet

Kerstin Rödiger ..... 172

#### Meine Liebe zum Stoff

Monika Hungerbühler ..... 175

## **Aufeinander zugehen, um zu verstehen**

### **Schwwestern über Kontinente**

Ich möchte etwas anderes erzählen	
Zeedah Meierhofer-Mangeli .....	183
Schwwestern über Kontinente	
Reinhild Traitler .....	185
«Die Anderen» anders sehen	
Rebekka Grogg .....	189

## **Immer noch und immer wieder anders**

### **Feminismus in Theologie und Gesellschaft**

Backlash?	
Antje Schrupp .....	195
«Damit es anders wird zwischen uns»	
Doris Strahm .....	197
Wie kriege ich gnädige Mitstreiterinnen?	
Ina Praetorius .....	201
Volle Ernte oder leerer Krug?	
Katharina von Kellenbach .....	205
Albtraum Utopie	
Christina Thürmer-Rohr .....	208
Auf Stelzen gehen	
Silvia Strahm Bernet .....	212
Feministische Theologie auf dem Land	
Margrit Marberger .....	215
Landnahme	
Luzia Sutter Rehmann .....	218
Autorinnen .....	221

## einfach unverschämt zuversichtlich

Wir freuen uns über dieses Buch. Zunächst deshalb, weil es überhaupt entstehen konnte, weil es die dreissig Jahrgänge der Zeitschrift FAMA, aus denen die folgenden Beiträge entnommen wurden, überhaupt gibt und weitere in Planung sind. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich eine feministisch-theologische Zeitschrift über einen so langen Zeitraum selbständig halten kann. Fast noch mehr aber freuen wir uns darüber, dass es eine solche Fülle von Beiträgen von Autorinnen gibt, die auch heute etwas zu sagen haben. Die feministische Theologie war und ist keine Eintagsfliege und keine Spezialtheologie von oder für Frauen. Nein, nach wie vor gilt die Aussage von Catharina J. M. Halkes und Hedwig Meyer-Wilmes: «Feministische Theologie versteht sich nicht als Ergänzung traditioneller Theologie, sondern als Neukonzeption von Theologie überhaupt.» Alle theologischen Fragen, diejenige nach Gott und dem Leben, das sich in Menschlichkeit erfüllt, nach dem Verständnis von Gerechtigkeit und Liebe, nach Hoffnung und Trauer, die bleibt, alle diese Fragen werden feministisch-theologisch so gestellt, dass nicht abgesehen werden kann von dem, was Karlheinz Deschner als «Kriminalgeschichte» des Christentums bezeichnet: Antijudaismus, Sexismus, Kolonialismus, Rassismus, Abwertungen ... Und trotzdem erschöpft sich das Nachdenken nicht in der notwendigen Kritik, sondern sucht und findet eine neue Sprache für das, was schmerzt und was trägt. Wesentlich ist dabei in praktisch allen Bereichen und Fragestellungen das Gespräch über die Grenzen der eigenen Religion und des eigenen Kontinents hinaus.

Deshalb sind wir davon überzeugt, dass die feministische Theologie, auch wenn sie vielfältig und uneinheitlich ist, in ihrem Suchen und Fragen eine Glaubwürdigkeit aufweist, die kritische und denkfreudige Menschen in traditioneller Theologie und Kirchlichkeit nicht mehr finden.

Die «Hoch-Zeit» der frauenkirchlichen Bewegung ist vorbei. Als FAMA-Redaktorinnen liegt uns das Klagen darüber fern. Wir sehen das neue Interesse an Religion und meinen, dass all diejenigen, die sich weder von fundamentalistischen noch von esoterischen Angeboten beeindrucken lassen, sich mit Gewinn mit der feministischen Theologie auseinandersetzen. Dieses Buch lädt dazu ein.

Es ist nur eine kleine Auswahl aus möglichen, immer noch anregenden und wichtigen Beiträgen in diesem Buch versammelt. Die Auswahl kam in einem zweistufigen Verfahren zustande. Zunächst lasen je zwei Kolleginnen jeweils fünf FAMA-Jahrgänge und markierten die Beiträge, welche sie gerne noch einmal veröffentlicht gesehen hätten. In einem zweiten Durchgang dann war es an uns Herausgeberinnen, die definitive Auswahl für diesen Band zu treffen. Wir bedanken uns an dieser Stelle bei unseren aktuellen FAMA-Kolleginnen in der Redaktion, Jeannette Behringer,

Béatrice Bowald, Esther Kobel, Tania Oldenhage, Simone Rudiger, Christine Stark und Ursula Vock für diese Mitarbeit im Besonderen und für die wunderbare Zusammenarbeit im Allgemeinen in der FAMA-Redaktion. Unser Dank gilt auch Kerstin Rödiger, Sabine Scheuter, Susanne Wick und Katja Wißmiller, die als «zugewandte Orte» bei der Auswahl beteiligt waren.

Leitend für die Auswahl war weniger die Bedeutung der Texte als historische Zeugnisse der Frauenkirche oder kirchlichen Frauenbewegung. Die FAMA-Geschichte ist reich an Stellungnahmen zu diesbezüglichen frauendiskriminierenden Entscheiden, vor allem seitens der römisch-katholischen Kirche. Entscheidend war für uns die Relevanz für heutiges Fragen und Weiterdenken. Weder die tausendste Begründung für die Biblizität des Priesteramtes für Frauen noch eine Auseinandersetzung mit den Ängsten vor einer sogenannten «Feminisierung» der Kirche haben uns für das Buch interessiert. Wir möchten zeigen, was feministisch-theologisches Denken und Fragen heute weit über die Ränder der Kirchen hinaus zu sagen hat.

Ein grosser Dank gilt unseren Autorinnen, die einer nochmaligen Veröffentlichung ihrer Beiträge, teilweise gekürzt, zugestimmt haben. Ihnen verdanken wir eine wunderbare Mischung aus sehr persönlichen und grundsätzlichen systematisch-theologischen Beiträgen, beispielhafte Miniaturen biblischer Textarbeit, Nachdenkliches zu gesellschaftlichen Fragen, Bedeutsames aus jüdischer und islamischer Perspektive, nicht-theologische Beiträge und vieles mehr.

Es hätte leicht zwei Bände geben können. Neugierige verweisen wir auf unsere Homepage [www.fama.ch](http://www.fama.ch). Die meisten FAMAs können als Einzelhefte noch bestellt werden.

Danken möchten wir an dieser Stelle den Gründerinnen der FAMA: Monika Berger, Monika Hungerbühler, Cornelia Jacomet, Carmen Jud, Silvia Strahm Bernet, Doris Strahm und Regula Strobel. An ihren Tischen und in ihren Köpfen entstanden – einfach unverschämt zuversichtlich – die Idee und das Projekt FAMA, mitsamt dem lateinischen Namen vom Gerücht, das aufhorchen und fragen lässt: Gibt es das, Gerechtigkeit für alle Menschen, Frauen und Männer, Frieden, der mehr ist als Abwesenheit von Gewalt, Liebe, die gross macht? Und was kann ich, was können wir dafür tun?

Wir danken Marianne Stauffacher vom TVZ, die dieses Buch leider nicht bis zu seiner Veröffentlichung begleiten konnte, und Lisa Briner, ihrer Nachfolgerin, die uns mit Rat und Tat, vor allem auch mit einem hervorragenden Lektorat zur Seite stand. Glücklicherweise sind wir über die Plastik der Künstlerin Margot Güttinger, die sie uns für die Gestaltung des Buches zur Verfügung gestellt hat und die treffender nicht sein könnte für unseren Titel «einfach unverschämt zuversichtlich».

*Jacqueline Sonogo Mettner und Moni Egger  
Meilen und Thalwil, 19. Januar 2014*

## 30 Jahre FAMA

Stellen Sie sich vor: Eine autonome feministisch-theologische Zeitschrift, allein durch Abonnemente und Spenden finanziert, weitgehend ehrenamtlich produziert, ökumenisch und interreligiös ausgerichtet, die aktuelle Themen aufgreift mit ungewohnten Blickwinkeln. Sie existiert noch immer, fast 30 Jahre nach ihrer Gründung, und hat sogar einen Generationenwechsel geschafft. Eigentlich nicht möglich, oder? Und doch ist es so: Es gibt sie noch, und sie ist höchst lebendig! Das muss einen unverschämt zuversichtlich stimmen.

Mehr noch, die FAMA hat es nicht einfach geschafft, die Jahrzehnte zu überdauern, nein: Sie hat ihre Frische behalten, ihren Elan und ihre Neugier und stellt weiterhin – nun in den Händen einer jüngeren Generation – unbequeme, anregende und uns alle umtreibende Fragen und sucht nach vorläufigen Antworten.

Die FAMA – sie hat etwas Famoses und sie ist ein etwas verrücktes Projekt, so verrückt wie vor dreissig Jahren die Idee dreier katholischer feministischer Theologinnen, eine Gewerkschaft zu gründen. Ihr Ziel: die Interessen und Forderungen feministischer Frauen gegenüber der patriarchalen römisch-katholischen Kirche zu vertreten und durchzusetzen. Was von dieser Idee übrig blieb, wir sagen es heute etwas verschämt, war das «Bulletin der theologischen Frauen-Web- und Werkstatt», das von 1983–1985 viermal jährlich in einer Auflage von 300 Exemplaren erschien.

Gut, der Name ist (uns) vielleicht heute etwas peinlich. Nicht jedoch das, was wir taten. Wir haben gewoben, Netze unter Frauen, tragfähige Gedanken, um nicht ganz den Boden unter den Füßen zu verlieren, und noch viel mehr haben wir gesponnen: «grössenwahnsinnige» Ideen und weltverändernde Theorien entwickelt, Traditionen in Frage gestellt, Utopien entworfen, gemäss der Maxime von Christa Wolf, «einmal im Leben, zur rechten Zeit, sollte man an Unmögliches geglaubt haben». Scheinbar Unmögliches möglich gemacht haben wir, indem wir ohne finanzielle Sicherheit den Schritt vom hektografierten Web- und Werkstatt-Blättchen zu einer richtigen gedruckten Zeitschrift wagten. Der dafür gewählte Name FAMA – lateinisch «Gerücht, öffentliche Meinung, guter oder schlechter Ruf, Ruhm» – war Programm: Wir wollten uns einmischen in die öffentliche Diskussion, Themen aufgreifen, die in der kirchlich-theologischen Männerpresse keinen Platz hatten, feministische Positionen formulieren und verbreite(r)n.

Acht junge Frauen um die Dreissig haben das feministisch-theologische Zeitungsprojekt 1985 mit viel Begeisterung gestartet. Redaktionssitzungen bei den einzelnen zu Hause, Befindlichkeitsrunden mit persönlichem Auf und Ab, Wochenenden zur Themenfindung und Teambildung, spannende und auch kontroverse inhaltliche Debatten, aufwendige Redaktionsarbeit und Korrekturlesen – all dies war für Jahrzehnte ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens. In diesen Jahren wurden Kinder geboren

und grossgezogen, Ehen geschlossen, andere geschieden, unterschiedliche berufliche Laufbahnen eingeschlagen, Weiterbildungen gemacht und Dissertationen geschrieben. Bei allen Veränderungen beruflicher und persönlicher Art blieb die FAMA eine Konstante in unseren Leben. FAMA – das hiess nicht nur viel ehrenamtliche Arbeit, sondern bedeutete vor allem: intellektuelles Vergnügen und lustvolles Debattieren. Und es hiess auch, in der Zeit zwischen den Sitzungen all das zu sammeln, was uns aufmerksam werden liess und aus unserer feministischen Optik analysiert werden wollte. Das schärfte unsere Aufmerksamkeit auch während den Sitzungspausen und liess ungewohnte und überraschende Zugänge zu Themen entstehen. Nie hatten wir zu wenig Denk-Stoff, und nie ist uns bei aller ernsthaften Analyse bedrückender Realitäten das Lachen vergangen. So war das vernünftige Argument zwar immer zentraler Inhalt der FAMA, aber wenn immer möglich gewürzt mit Witz und Ironie.

Bald war die FAMA mehr als ein Gerücht und hatte sich einen guten Ruf und einen gewissen Ruhm erarbeitet, scheidende Redaktorinnen konnten problemlos ersetzt werden, reformierte Theologinnen kamen hinzu, die Administration wurde ausgelagert und bezahlt, das Layout nicht mehr selbst von Hand geklebt, sondern von einer professionellen Layouterin gestaltet, und den Autorinnen konnte ein kleines Honorar ausbezahlt werden.

Während die Zeitschrift immer eher an einem Mangel an Geld litt, hatten wir stets Ideen im Überschuss. Für die Planung der vier Themenhefte im Jahr kamen wir mit 80 Ideen an. An Phantasie fehlte es den Redaktorinnen damals wie heute nicht. Die unterschiedlichen beruflichen Umfelder und die verschiedenen Temperamente und Charaktere der Redaktorinnen kreierte eine Bandbreite vielfältigster Themen: Schwesternstreit (1985), Keuschheit (1985), Antijudaismus (1991), Conquista (1992), Fatimas Töchter (1994), Lieber barbusig als barfüssig (1996), Hurra, wir leben noch (2000), Loch (2001), Männer (2007), Verwöhnt (2011), in\_out (2013), um nur ein paar der bald 120 Themenhefte zu nennen.

Die FAMA hat originelle und überraschende Themen aufgegriffen, sich aber immer auch mit feministisch-theologischen Themen im engeren Sinne befasst wie etwa Pfingsten (1987), Kreuz (1988), Heiliges Feuer (1995), Inkarnation im Frauenleib (1997), Religion – Gewalt – Politik (2002), Kanon (2003), Trinität (2012) und so weiter.

Etwas von dieser Fülle der vergangenen dreissig Jahre wird in diesem Buch in neun Kapiteln vorgestellt. Sie geben Einblick in Stationen, Entwicklungen und Facetten feministisch-theologischer Denkarbeit und konkreter Handlungsfelder. Wir hoffen, dass beim Lesen der ausgewählten Beiträge aus 30 Jahren FAMA mehr deutlich wird, als die Zeit, die vergangen ist – aha, das hat die Frauen damals beschäftigt: wie interessant, kurios, eigenartig ... na ja, da sind wir heute doch an einem ganz anderen Ort. Sicher, es hat sich vieles verändert, aber so vieles denn leider auch wieder nicht. Feministische Theologie fristet noch immer ein Mauerblümchendasein an den theo-

logischen Lehranstalten, von feministischer Aufbruchsstimmung und Frauenpower ist nicht mehr viel zu spüren, und manches, wofür wir gekämpft haben, ist schon wieder verschwunden wie etwa kirchliche Frauenstellen, die allenthalben abgeschafft werden.

So ist zu hoffen und zu wünschen, dass die FAMA weiterhin ein gutes Gerücht bleibt, dass sie zu denken und zu reden und weiterzuerzählen gibt. Wie die geflügelte Göttin, als die sie in der darstellenden Kunst erscheint, möge sie sich ihre Flügel nicht durch den scharfen Gegenwind und durch das nur schwer zu überwindende gesellschaftlich-kirchliche Desinteresse an feministisch-theologischen Fragen stutzen lassen. Aber die FAMA ist ja noch jung. Erst 30 Jahre alt. Und das stimmt uns unverschämt zuversichtlich!

*Silvia Strahm Bernet und Doris Strahm*

«Mich macht die Musik und die  
Atmosphäre an bestimmten Orten,  
wo Spiritualität vermarktet und  
feilgeboten wird, kribblig.»

● Barbara Lehner  
in FAMA 3/1999: «Erkundungen zu Spiritualität»



**Leidenschaft für das Leben**

**Erkundungen  
zu Spiritualität**



# Fragiler Ball deiner Liebe

## Tango mit Gott

*Moni Egger*

Schon wieder bist du mir abhanden gekommen. Klammheimlich. Erst jetzt bin ich aufgeschreckt und suche dich. Dabei erzähle oder schreibe ich fast täglich von dir. Aber ach, ich kann dich nicht halten. Und ich verliere mich ohne dich. Das hab ich mir anders vorgestellt – wenn doch jetzt Tag für Tag du mein Thema bist, hab ich gehofft, dass unsere Beziehung stabiler würde, weniger flüchtig. Aber es geht wohl nicht nebenbei, *en passant*. Ich muss mich von innen her und ganz bewusst um dich in mir kümmern, damit ich uns beide nicht verliere. Muss meine Füße fühlen, wie sie den Boden tasten. Muss mein Zentrum fühlen, in meiner eigenen Achse bleiben, selbst stehen, damit ich mich führen lassen kann von dir. Ich halte, so gut es geht, das Gleichgewicht, Stabilität trotz hohen Absätzen. Du! Tanz mit mir. Tanz wieder! Ich bin bereit. Meine Schuhe glitzern, mein Herz – bitte, wart nicht so lang, komm auf mich zu! Schau mich an, nimm mich in den Arm, tanz mit mir! Und ich will auf dich lauschen. Will und werde fühlen, wo du mich hinführst. Werde meine Schritte setzen, selbst und stark und stabil. Werde nicht wanken. Werde in meiner Achse bleiben oder, wenn's die Musik erlaubt, mein Zentrum aufgeben und mich auf unsere gemeinsame Mitte verlassen. Wenn wir uns finden, wird der Tanz schwerelos. Voll Energie, lebendig bis ins Innerste, lebendig bis in die äusserste Faser. Unser Tanz, ein «lustiger Ball deiner Liebe» (Madeleine Delbrel):

Will einer ein guter Tänzer sein, mit dir oder sonstwie, darf er nicht wissen, wohin es führt. Nur folgen muss man, aufgelegt sein und schwerelos, und vor allem sich nicht versteifen. Man soll dir keine Erklärungen abverlangen über die Schritte, die du zu tun beliebst, sondern sein wie eine Verlängerung deiner, behende und wendig, und durch dich hindurch den Takt des Orchesters aufnehmen. Man darf nicht um jeden Preis vorankommen wollen, sondern soll zufrieden sein, sich zu drehen, seitwärts zu steppen, anzuhalten, wenn nötig, und zu gleiten, anstatt zu schreiten. Und all das wären nur idiotische Schritte, machte nicht die Musik daraus eine Harmonie. Wir hingegen vergessen die Musik deines Geistes, und machen aus unserem Leben eine Turnübung; wir vergessen, dass es in deinen Armen getanzt wird, dass dein

Heiliger Wille von unvorstellbarer Phantasie ist, dass es monoton und langweilig nur für ältliche Seelen zugeht, die als Mauerblümchen sitzen am Rand des lustigen Balls deiner Liebe.<sup>1</sup>

Tango ist Seiltanz zwischen Folgen und Selbstbestimmung. Tango verlangt, genau wie du, ganze Hingabe bei vollkommenem Bei-mir-Sein. Leichtigkeit und Bodenhaftung. Ich lasse mich führen. Und ich tanze selbst. Grundbedingung 1: der Boden. Ich muss mich auf den Boden einlassen, mich seiner Beschaffenheit anpassen. Oder vielleicht die Schuhe wechseln. Oder aufhören zu tanzen. Grundbedingung 2: die Musik. Ganz ähnlich, aber emotionaler und darum noch schwieriger damit umzugehen. Manchmal genügt es, einen Tanz auszulassen. Manchmal aber gibt es lange Phasen, da erreicht die Musik mich nicht und ich kann mich zu keinem eigenen Schritt aufraffen. Grundbedingung 3: das Gegenüber. Ich bin zunächst Geführte, Empfangende, aber Führen und Folgen verschwimmen. Meine allerwichtigste Aufgabe ist, in meiner eigenen Achse zu bleiben, fest auf meinen Füßen zu stehen. Dabei die Impulse von Musik und Gegenüber als Bewegungen aufnehmen, leicht werden und standfest zugleich, mich in die Fliehkraft angstlos hineingeben, Nähe nicht scheuen. Grundbedingung 4: die anderen. Für den perfekten Tanz gehören die anderen mit dazu. Alle Paare auf der Fläche tanzen nicht nur den eigenen, sondern auch den gemeinsamen Tanz.

Manchmal stimmt alles zusammen und die Zeit setzt aus. Aber wie oft ... seufz. Verletzlich bin ich. Mir ausgesetzt. Den Blicken ausgesetzt. Den Energien. Den Männern, die die Nähe ausnutzen, deren Arme wie Schraubstöcke sind. Verwundungsgefahr. Ich bin offen, ganz da und so leicht zu verletzen. Eine härtere Schale aber will ich nicht. Das macht Mauerblümchen. Ich aber will nicht zuschauen, ich will tanzen. Komm! Rühre mich an, fordere mich auf, nimm meine Einladung an!

Nun habe ich mich wieder ein Stücklein an dich herangeschrieben. Du, du, du. Mein Boden, meine Musik, meine Führung. Du, die du mir Raum lässt, die du mich auf die Füße stellst. Tanz mit mir.

Erschienen in FAMA 4/2012: «fragil»

---

1 M. Delbrel, Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen. Mit einer Einführung von J. Loew. Übersetzung von H. Urs von Balthasar, Einsiedeln 1975, 67–69.

## «Sei du dein und ich werde dein sein»

### Zur Spiritualität des Coming-out

*Antoinette Brem*

Mein öffentliches Coming-out begann mit einer intensiven und tiefen Liebe zu der Frau, mit der ich auch heute noch, beinahe zehn Jahre später zusammen bin. Spiritualität *im* Coming-out habe ich seither zur Fülle erfahren: Nie zuvor schien mir das Göttliche so durch meinen Körper und alle Poren zu fahren wie in der Anfangszeit unserer Beziehung und seither immer wieder, nie zuvor öffnete mir eine alles durchwehende Geistkraft mehr die Augen für mein eigenes Selbst, und nie zuvor hatte eine klärende Hand mir den Schleier zwischen meinem inneren Empfinden und dem Aussen der Welt weggefegt wie durch das Entdecken meiner Liebesfähigkeit – als Frau für eine Frau. Und damit endete ein jahrelang tief empfundener Schmerz, weil ich bisher geglaubt hatte, der Liebe nicht fähig zu sein.

In dieselbe Zeit fiel mein Studiumsabschluss. Ein Zitat zum Zusammenspiel von Selbst- und Gotteserkenntnis in einer Vorlesung hatte mich derart berührt, dass ich beschloss, darüber meine Lizentiatsarbeit zu schreiben. Der Mystiker Nikolaus von Kues versuchte im 15. Jahrhundert Mönchen aufzuzeigen, wie sie zur Erkenntnis Gottes gelangen können. Durch alle damals bekannten spirituellen Übungswege hindurch führt Cusanus die Mönche an den einen Punkt, wo er Gott zum Menschen sagen lässt: «Sei du dein und ich werde dein sein!»<sup>2</sup> Das heisst so viel wie: An dir vorbei kannst du mich nicht finden. Oder auch: Nimm dich und das, was in dir leben will, radikal ernst – sonst geht dein Leben in die Leere.

Ungefähr zeitgleich mit Cusanus entdeckte ich eine moderne Mystagogin: die schwarze lesbische Dichterin Audre Lorde. Sie nimmt meiner Ansicht nach in ihrer Sprache das Thema des «Sei du dein» auf, weitet es aber vom individuellen Sich-Finden aus auf die Dimension des Gemeinschaftlichen und des Kampfes für soziale Gerechtigkeit. Audre Lorde spricht von den «erotischen Wegweisern in uns selbst», die uns aus der Fremdbestimmung dahin führen sollen, für uns und für andere, «in Berührung mit der Macht der Erotik in uns selbst», Verantwortung zu übernehmen: «Unsere Handlungen gegen die Unterdrückung werden selbst-bestimmt, von innen her motiviert und mit Macht erfüllt.»<sup>3</sup> Die Macht der Erotik vereint in sich Spiritualität und Sexualität – beide entspringen ihr aus derselben Quelle.

2 Nikolaus von Kues, *Vom Sehen Gottes*, Zürich/München 1987, 35.

3 Audre Lorde, *Vom Nutzen der Erotik: Erotik als Macht*, in: Dagmar Schultz (Hg.), *Macht und Sinnlichkeit*, Berlin 1991, 192. Es ist wichtig zu beachten, dass Audre Lorde diesen Text aus der Erfahrung einer

## Lesbischsein als Gabe und Aufgabe

Das menschenfreundliche Gottesverständnis des «Sei du dein» deckt sich in einem wichtigen Aspekt mit dem, was ich zur Spiritualität des Coming-out zu sagen habe. Mein Lesbischsein zu leben – ich weiss, dass dies zwar nicht der Beginn, aber eine konsequente Weiterführung meiner Geschichte mit dem Göttlichen, dem innersten Wesenskern ist. Es ist eine Gabe und bedeutet für mich, dass ich mit meinem Leben und ganz besonders in der Beziehung zu meiner Lebenspartnerin meine ureigene Art sehe, göttliche Liebe in der Welt sichtbar zu machen.

Mein Coming-out hat mir ein neues, inneres Bewusstsein gegeben für meine Kraftquellen, aber auch dafür, wie Diskriminierung funktioniert, äussere und verinnerlichte. Von Audre Lorde habe ich gelernt, dass damit auch eine Aufgabe verbunden ist. Sehr klar wurde mir dies an einem Treffen von Lesben in Deutschland 1993. Tags zuvor waren fünf türkische Frauen bei einem rassistisch motivierten Anschlag getötet worden. Wir gingen auf die Strasse. Nicht nur für die Opfer des Brandanschlags, sondern auch für uns. In diesem Akt des Widerstandes trafen das Mystische des «Sei du dein» und das Politische der «Macht der Erotik» zusammen.

## Das eigene Leben zur Sprache bringen

Ich wollte von einigen Frauen wissen, inwiefern sie einen Zusammenhang zwischen ihrem Coming-out und ihrer Spiritualität sehen. Dabei habe ich bewusst darauf verzichtet, «Coming-out» näher zu definieren oder mein Verständnis von Spiritualität zu erörtern. Sie selber sollten die beiden Begriffe füllen und mit ihrem eigenen Leben verbinden. Von den 18 angeschriebenen Frauen haben sich 16 entweder schriftlich oder mündlich zu meiner Frage geäussert. Vier Frauen konnten spontan keinen Zusammenhang nennen.

Die übrigen Frauen äusserten sich zu drei Themenkreisen: Heimkehr zu mir selbst, Bruch-Erfahrungen, tragendere Beziehungen.

## Heimkehr zu mir selbst

Wohl nicht zufällig umschreiben die meisten Frauen ihre Coming-out-Erfahrung mit Begriffen wie «Heimkehr», «Identitäts- und Selbstfindung» und setzen dies in Zusammenhang mit Spiritualität: «Spiritualität heisst für mich, im freundlichen Angesicht Gottes immer mehr die zu werden, die ich im tiefsten meiner selbst bin. Und wenn mein Lesbischsein einen Teil meiner Identität ausmacht, dann ist das Coming-out ein Schritt auf dem Weg zu einem «Leben in Fülle» und gehört ganz wesentlich zu meiner Spiritualität.»

---

schwarzen Frau geschrieben hat, welche zufällig auch noch lesbisch war. Während sie ihr Lesbischsein hätte verbergen können, um Diskriminierungen zu entgehen, wäre es ihr nie möglich gewesen, ihre schwarze Hautfarbe zu verbergen, um dem täglichen Rassismus zu entinnen.

«Für mich hat Spiritualität mit Sinn-Suche im Allgemeinen und Coming-out mit Sinn-Suche im Besonderen zu tun. Durch mein Coming-out habe ich das Eingebundensein ins Lebendige ganz stark erfahren und glaube dadurch meine eigene Identität gefunden zu haben (endlich daheim!).»

Die Suche nach der eigenen Identität ist für einige Frauen in einer noch immer weitgehend homophoben Gesellschaft sehr schmerzhaft. Darum ist es besonders wichtig «zu spüren, dass dieser ‹gute Geist› mich auch beim Prozess, eine positive Identität als lesbische Frau zu entwickeln, unterstützt.»

### **Bruch-Erfahrungen**

Drei Bereiche kommen hier zur Sprache: Eine Frau bezieht sich auf ihr Coming-out, das für sie keine Heimkehr zu sich selbst in beglückendem Sinne war, denn die Tragödie ihrer Kindheit scheint sich in vermeintlich sicheren Frauenräumen zu wiederholen: «Meine Mutter war nicht die einzige Frau, die mein Coming-out als Einladung zur Selbstbedienung auffasste.» Die Auseinandersetzung mit Gewalt, ganz besonders mit Frauengewalt, ist für sie «ein zentraler Punkt meiner Religiosität – oder kurz die Frage, wie ich in dieser Welt leben kann. Bei allem was mir zu sehr nach Heile-Welt und Kuschedecke-Spiritualität aussieht, kriege ich das Gruseln.» Diese Frau entlarvt mit ihrem Coming-out vielschichtig gleich mehrere Mythen: jene von der heilen Familie genauso wie jene von heiler Lesbenwelt. Sie wehrt sich gegen eine «Wir»-Vereinnahmung und fordert uns stattdessen heraus, immer noch genauer hinzusehen, wo Frauen ausgegrenzt werden.

Einige haben die traditionellen Bilder von Gott und vom Religiösen hinter sich gelassen. Sie suchen eine neue Sprache, stimmigere Rituale, die ihrem Frausein und den Brüchen, aber auch den Ganzheitserfahrungen in ihrem Leben und in der Welt gerechter zu werden vermögen. Für sie ist der Weg des Coming-out verbunden mit einem Abschied vom Männergott: «Mein Coming-out hat meine patriarchal geprägte Spiritualität absolut in Frage gestellt. Weibliche Spiritualität ist für mich lebendiger, weil Leben, Lust und Leidenschaft sein dürfen.»

Coming-out hat eine prophetische Dimension. Diese klagt in unserer Gesellschaft und Kirche die Sünde der Homophobie und des Heterosexismus an und fordert Lesben, Schwule und Bisexuelle dazu auf, ihre Liebesfähigkeit nicht zu verleugnen. Für Frauen, die sich einer christlichen Gemeinschaft zugehörig fühlen, ist es schwierig, zwischen ihrem Christin- und Lesbesein zu balancieren; beinahe unlösbar scheint der Konflikt bei Frauen und Männern in (katholischer) kirchlicher Anstellung zu sein: «Ich muss mir gut überlegen, wo und wem ich mich öffentlich zeigen kann, ohne mich selber zu gefährden, zum Beispiel meine Stelle in der Kirche zu verlieren. In der Kirche, wo Menschenwürde und Liebe im Mittelpunkt stehen sollten, wird meine Würde verletzt, weil ich mich nicht so zeigen darf, wie ich bin. So bin ich gezwungen, meine Spiritualität abzuspalten.» In diesem Beitrag wird sehr deutlich, wie die Kirche sich selber ihrer Seele beraubt, indem sie Menschen daran hindert, aus der Fülle ihrer Existenz zu schöpfen.